

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 K.
mit Übersendung.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литорафія Г. X. Шель-
горнъ в К^o.

Inhalt. Unterricht über die Ewige Anbetung.—Ein Tag aus dem Leben Leo XIII.—Die Jesuiten an der Wolga.—Unser Hochwürdigster Herr Bischof in Odessa.—Regenmaschinen.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.

Bestellungen auf den ganzen laufenden Jahrgang des „Alemens“ werden immer noch angenommen.

Unterricht über die Ewige Anbetung.

(Fortsetzung.)

Warum ist die Ewige Anbetung in unserer Zeit besonders notwendig?

1. Weil die Kirche auf der ganzen Welt in einem überaus harten Kampf steht; ihre Waffen sind die Gebete ihrer Kinder; daher müssen wir durch das kräftigste Gebet, das Gebet vor dem Allerheiligsten, unserer hl. Mütter helfen.

2. Weil die Gläubigen vor dem Andrang des Unglaubens nicht besser bewahrt werden können als durch Bekenntnis des Hauptgeheimnisses des Glaubens. Der gänzlichen Leugnung Christi müssen wir seine laue, beständige Anbetung entgegensetzen.

3. Weil das alte Israel, wenn es die Bundeslade in den Kampf brachte, siegte, und wir ebenso sicher und bestimmt siegen, wenn wir die Lade des neuen Bundes allgemein mit zum Kampfe nehmen.

4. Weil die ganz entsetzlichen Verunehrungen, denen das allerheiligste Sakrament bei den Gottlosen ausgesetzt wird, eine allgemeine, laute und beständige Sühne erfordern. In manchen Freimaurerlogen wird die hl. Hostie verspielen und zertreten, täglich werden Tabernakel erbrochen und die heiligen Hostien geraubt. Wenn wir hiefür dem Herrn nicht Sühne leisten, sind wir glaubenslos und herzlos.

Welche Folgen hat die Ewige Anbetung für eine Pfarrei?

1. Der Glaube an die Gegenwart Jesu im allerheiligsten Sakrament wird gestärkt, der Unglaube ferngehalten, manche Leute werden nachdenklich und schließen sich allmählich selbst an, die Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sakrament nimmt zu, die heil. Messe wird besser besucht, die heil. Kommunion viel häufiger und besser empfangen, die Jugend wird von schädlichen Vergnügen ferngehalten und bringt den Sonntag heilig zu, in die Familie kommt ein neues Gebets- und Glaubensleben, und in 2 Jahren nimmt der geistliche Fortschritt in der Pfarrei mehr zu als sonst in 10 Jahren. So lauten der Reihe nach die Berichte aus 500 Pfarreien aller Gauen von der Adria bis zur Nordsee, von der Weichsel bis zum Rhein.

2. Durch das ehrfurchtsvolle Gebet wird der ganzen Pfarrei ein Strom geistlichen und selbst zeitlichen Gedeihens zugewendet; denn von der heil. Hostie heißt es: „Mit ihr kam mir zugleich alles Gute zu.“

Welchen Segen bringt die Ewige Anbetung den einzelnen?

Das Leben des Glaubens und der Gnade wird durch Annäherung an die Quelle gefördert: die Kinder erhalten den Geist des Gebetes, die Jünglinge und Jungfrauen können unmöglich auf die Länge die Ewige Anbetung und unerlaubte Bekanntschaften vereinigen, werden viel schneller mit der Sünde brechen und mit Gebet und Überlegung zur Ehe schreiten; der Ordens- und Priesterberuf wird überaus mächtig gefördert; die Eheleute werden für ihre Kinder beten und ihre vielen Sorgen dem göttlichen Vater empfehlen, die Verlassenen und Betrüben werden einen treuen Freund, die Sünder Reue und Barmherzigkeit und alle, die beharrlich sind, den Himmel finden.

Wie läßt sich die Ewige Anbetung einführen?

An den meisten Orten nimmt ein Priester die Sache in die Hand. Wo dies nicht geschieht, kann jeder Laie die Ewige Anbetung organisieren, da der göttliche Heiland alle zu sich ladet, die Kirchen allen offen steht, und jedermann dort beten darf.

Zwischen 30 Personen übernehmen jede eine Stunde Anbetung an einem Sonntage, in größern Orten auch an Werktagen; die Anbetung beginnt womöglich am Morgen um 6 oder 7 Uhr und schließt abends 6 oder 7 Uhr je nach der Jahreszeit; auf jede Stunde kommen 2—4 Personen; kann jemand nicht erscheinen, so kann er eine andere Person senden, auch wenn diese nicht eingeschrieben ist; sind 50—60 Personen, so können in dieser Weise 2 Sonntage des Monats besetzt werden; sind 90, so reicht die Zahl hin für 3 Sonntage; 120 Personen können alle 4 Sonntage besetzen; sind über 120, so kann man eine fünfte Abteilung aufstellen, welche den 5. Sonntag besetzt, oder, falls keiner einfällt, den 4. Sonntag hält. Wo etwa 30 Männer und Jünglinge beigetreten sind, wird diesen stets ein besonderer Sonntag eingeräumt. Für jeden Sonntag wird ein Präsident oder eine Präsidentin bestimmt, welche dafür sorgen, daß alle Stunden stets besetzt sind, und ein Verzeichnis führen. An Orten, in denen mehrere Kirchen sind, empfiehlt es sich, nur in einer die Ewige Anbetung zu halten.

Wie wird gebetet bei der Ewigen Anbetung?

Wo nicht besondere Umstände es raten, wird nach der allgemeinen Übung der alten Christen laut, langsam, deutlich gebetet. Sache des Pfarrers ist es, zu bestimmen, ob und wann eine Ausnahme zu machen sei. Auch Lieder und Psalmen können hierbei gesungen werden nach Anordnung des Pfarrers. Es wird hiebei so gebetet, daß die Beteter in 2 Chöre sich teilen wie beim Beten des Rosenkranzes. Bei jedem neuen Absatz wechselt der Chor.

Gebet wird: 1. Fast überall aus dem Handbuch der Anbetung von P. Sjo Walser; es enthält Anbetungsstunden von unerreichter Kraft und Schönheit und bezieht das ganze Kirchenjahr mit ein. An den meisten Orten werden zum allgemeinen Gebrauche 4—10 solche Bücher aufgelegt; viele schaffen sich ein solches zum Privatgebrauche an. Das Anbetungsbuch von Walser hat drei verschiedene Ausgaben:

- a) Anbetungsbuch mit 5 Stunden, 40 Kop.
- b) Anbetungsbuch mit 12 Stunden, 60 Kop.
- c) Anbetungsbuch mit 30 Stunden (ca. 900 S.), geb. 1 Rbl.

2. Sehr oft aus dem kleinen Büchlein „Eucharistische Stationenandacht“ (30 Seiten à 6 Kop., das Hundert à 4 R. 20 K.), welches auch für die Armsten leicht zu beschaffen ist, ebenso aus dem Sühnungs-officium (gleicher Preis), ebenso aus dem St. Michaels-officium à 10 Kop., man kann beide oder alle 3 auch zusammengeheftet haben.

3. Manchmal der Psalter, jedoch wird nach jedem Geheimnis der ortsübliche Lobspruch auf das allerheiligste Sakrament eingeschaltet, z. B. „Lob und Dank sei ohne End dem allerheiligsten und göttlichen Sakrament.“

Am Anfange jeder Stunde wird stets die Gebetsmeinung gebetet, die sich am Schlusse des Buches von Walser und am Anfange des Stationenbüchleins befindet.

Reicht wegen zu hastigem Beten die im Buche vorgemerkte Gebetsstunde nicht aus, so werden zu Ehren der heil. fünf Wunden noch 5 Vaterunser gebetet für die Anliegen der Kirche.

Obige Bücher sind zu haben bei dem Verlag Schellhorn u. K^o. in Saratow.

Ein Tag aus dem Leben Leos XIII.

Sommer wie Winter steht Leo XIII. gewöhnlich früh 6 Uhr auf. Der treue Centro, der langjährige Kammerdiener, klopft, um ihn zu wecken, an der Thüre des päpstlichen Schlafzimmers, tritt ein, öffnet die Fenster, und zieht sich dann sogleich wieder zurück.

Leo XIII. kleidet sich dann ohne Hilfe des Kammerdieners an. Um 7 Uhr celebriert er die hl. Messe, wobei ihm zwei Geheimkapläne dienen. Hierauf hört er stets eine zweite Messe, welche einer der Kapläne liest, die auch das Amt eines Geheimsekretärs innehaben. Nach der hl. Messe nimmt Leo XIII. etwas Kaffee mit Milch und beginnt hierauf die Audienzen.

Gewöhnlich empfängt er zuerst den Kardinalstaatssekretär, welcher dem Papst die am Tage zuvor eingelaufene amtliche Korrespondenz, sowie insbesondere jene Schriftstücke vorlegt, welche vom Papst unterschrieben werden müssen. Diese Audienz dauert immer über eine Stunde, fällt aber an den Dienstagen und Feiertagen, an welchen Tagen das diplomatische Korps empfangen wird, aus. In zweiter Audienz empfängt der Papst die Kardinäle, die Ordensgeneräle u. s. w. — Im Winter, wenn es die Temperatur gestattet, begibt sich der hl. Vater manchmal zu einem kurzen Spaziergange in die vatikanischen Gärten, um dann von neuem Audienzen zu erteilen. Der Gewohnheit der Römer gemäß nimmt er sein Mittagsmahl um 1 Uhr ein, soweit er durch Audienzen nicht verhindert wird. Dasselbe besteht gewöhnlich aus Suppe, Braten mit gerösteten Kartoffeln oder Gemüse, etwas Früchten und einem Glas Bordeauxwein. Es ist Vorschrift der Etiquette, daß der Papst immer allein speist. Will er irgend eine hohe Persönlichkeit auszeichnen, so ladet er dieselbe zum Kaffee ein, nach der hl. Messe; doch muß der Betreffende der Messe des Papstes angewohnt und die heil. Kommunion aus seinen Händen empfangen haben. In sol-

chen Fällen wird dem Gaste das Frühstück auf einem besonderen Tische neben dem des Papstes serviert. — Als Kardinal Joseph Pecci den Vatikan bewohnte, leistete er meist seinem Bruder beim Essen Gesellschaft. Die sämtlichen Einkäufe hierfür besorgt ein einziger Koch, der allmorgendlich mit seinem Handkorbe durch die lange Straße des Borgo nach der Engelsbrücke und der Altstadt hinüberpilgert. Geflügel speist der Papst nie, weil er, wie er sagt, mit einem Hühnchen nicht fertig wird. Dagegen kommen gewöhnlich Fleischbrühsuppe, Rindfleisch und Früchte auf den Tisch, abends bloß Eier und Salat; zu beiden Mahlzeiten je ein kleines Glas Bordeauxwein. Bei den Mahlzeiten anwesend ist nur das bedienende und aufwartende Personal. Der Koch trägt die Speisen aus der im Erdgeschosse gelegenen Küche in das Speisezimmer im ersten Stock, bezw. in das Vorzimmer desselben, wo es der Unterküchenmeister ihm abnimmt, um es in das Speisezimmer zu tragen. Der Speisetisch des Papstes ist mit einer roten Damastdecke belegt, auf der das weiße gestickte Tischtuch ausgebreitet.

Der Papst sitzt auf einem Lehnstuhl, seine Füße ruhen auf einem stets unter dem Tische liegenden Schemel. Das Tafelgeschirr besteht aus Silber. Die Teller sind von weißem Porzellan, ohne Wappen und Insignien. Zu Anfang der Tafel spricht der Papst sein Gebet und am Schlusse derselben eine Dankagung vor, auf welche die Anwesenden mit „Amen“ antworten.

Nach Tisch ruht Leo XIII. in einem Lehnstuhl gewöhnlich etwas aus, unternimmt sodann, wenn die Witterung dies erlaubt, einen Spaziergang im Garten, wobei er sich mit seinen Begleitern, meist ein Geheimkammerer und ein Lieutenant von der Nobelgarde, gerne über Landwirtschaft unterhält. Eines Tages, kurz nach seiner Thronbesteigung, bemerkte er auf einem seiner Spaziergänge eine Epheupflanze in ziemlich traurigem Zustande. Er ließ sofort den Gärtner, den Bruder Cesar, kommen, um seine Meinung zu hören.

„Die Pflanze geht ein!“ sagte betrübt der Gärtner.

„Warum?“

„Ich bitte Sw. Heiligkeit, der Boden ist so schlecht.“

„Entweder wißt Ihr nicht, was Ihr sagt, oder ihr denkt vielleicht, daß wir alles glauben, was Ihr sagt,“ erwiderte lebhaft Leo XIII. „Um diese Pflanze wieder zum Gedeihen zu bringen, habt Ihr nur das zu thun, was ich Euch jetzt sagen werde.“

Und der Papst erklärte dem etwas verwirrt dreinschauenden Gärtner die Krankheit der Pflanze, deren Ursache und die Mittel, sie zu heilen. Der arme Bruder Cesar verstimmte verlegen, aber als der Papst sich entfernt hatte, rief er aus: „Das ist einer. Der versteht die Leute zu rügen, von den Kardinälen herab bis zu seinem Gärtner. Dieser Mann weiß alles, es ist nicht möglich, ihn zu betrügen.“ Bruder Cesar ist aber auch als Gärtner einzig in seiner Art. So oft Leo XIII. im Garten erscheint, überreicht er ihm einen Blumenstrauß, welchen der Papst auf dem ganzen Spaziergange behält. Ein großer Blumenfreund, wie er ist, geschieht es oft, daß er selbst noch einige Blumen hinzupflückt. Darüber gerät aber der eifersüchtige Gärtner in helle Verzweiflung. „Ach du lieber Gott,“ kann er dann ausrufen, „er ruiniert mir den ganzen Garten!“

Bekanntlich hat sich der Papst in den vatikanischen Gärten einen Sommeritz geschaffen, ein einstöckiges, mit Zinnen gekröntes Gebäude, das sich an den leoninischen Festungsturm anlehnt. Will der Papst vom Vatikan aus eine Ausfahrt in die vatikanischen Gärten unternehmen, so besteigt er beim Heraustrreten aus seinen Zimmern zunächst eine Sänfte, welche von zwei Dienern getragen wird. Deren Vorgesetzter, sowie der geheime Kammerherr vom Dienst, und ein Befreiter der Nobelgarde begleiten die Sänfte. Auch vier Schweizergarden schließen sich an, und so durchzieht man die Loggien und Säulen, sowie den Saal der unbesleckten Empfängnis, und gelangt dann durch ein kleines Gemach an eine kleine Treppe, die in den Garten führt. Der Nobelgardist öffnet die Thüre der Sänfte, und der Papst besteigt nun einen Wagen, der mit zwei Klappen bespannt ist. Er allein sitzt auf dem Rücksitz; ihm gegenüber nimmt der geheime Kammerherr vom Dienst Platz.

Nach der Spazierfahrt erteilt Leo XIII. wieder Audienzen. Gegen 6 Uhr nimmt er eine Tasse Bouillon und ein Glas Wein zu sich. Dann wird von 8 Uhr an die Audienz fortgesetzt bis 10 Uhr. Oft auch bleibt der Papst allein in seinem Arbeitszimmer, um die Regierungsangelegenheiten für den nächsten Tag vorzubereiten. Um 10 Uhr wird der Rosenkranz gebetet. Zwischen 1/211

und 11 Uhr nimmt er dann noch eine Tasse Bouillon mit etwas kaltem Fleisch, und punkt 11 Uhr begibt er sich zur Ruhe. Da er viel an Schlaflosigkeit leidet, arbeitet der Hl. Vater auch häufig während der Nacht; und besonders in diesen Stunden verfaßt er seine zahlreichen, herrlichen Gedichte.

Leo XIII. ist sein ganzes Leben hindurch ein Freund der Arbeit und des Studiums gewesen. Wenn er eine wichtige Arbeit vorhat, schließt er sich in sein Arbeitszimmer und erlaubt niemanden den Zutritt. Oft ist er dann so in seine Gedanken vertieft, daß er in der Bestreung die Feder an dem Armel seines weißen Talar's pikt.

Natürlich kennt das der treue Centro schon und hält immer einen anderen Talar bereit, welchen der Hl. Vater anlegen muß, wenn er Audienz erteilt.

5. März
1803.

Die Jesuiten an der Wolga.

(Fortsetzung.)

5. März
1903.

Die von Ignatius gegründete Gesellschaft wuchs stark und verbreitete sich rasch in allen Ländern. Schon beim Tode des hl. StifTERS (31. Juli 1556) zählte sie 1000 Mitglieder in 12 Provinzen: Italien, Sicilien, Portugal, Aragonien, Castilien, Andalusien, Ober- und Niederdeutschland, Frankreich, Indien mit Japan, Brasilien und Äthiopien. Beim Hinscheiden des zweiten Generals Jakobs Laynez (+ 19. Januar 1565) war die Zahl der Mitglieder bereits auf 3500 gestiegen. Wenn auch die Gründung der Häuser und Kollegien mit mehr oder weniger Schwierigkeiten verbunden war, so konnten die Jesuiten doch eine rege Thätigkeit entfalten. Allein gegen ein solches Streben, „alles zur größeren Ehre Gottes“ zu verrichten, mußte sich unter den gegebenen Verhältnissen nur zu bald ein Sturm nach dem anderen erheben. Die von Luther und Genossen hervorgerufene kirchliche Umwälzung zeitigte eine große Zahl von Männern, denen die Mitglieder der Gesellschaft Jesu ein Dorn im Auge waren. Man fing an, das Leben und Wirken der Jesuiten zu verleumden, ihnen Zwecke und Ziele zuzuschreiben, die sie nicht verfolgten. Auch ihre Lehre wurde angegriffen. Wiederholt ist der Unsinne ausgesprochen, der Orden verpflichtete seine Mitglieder zur Sünde. Desgleichen faßelte man von „geheimen Verordnungen“, da doch die Verfassungsurkunde wie auch alle späteren Beschlüsse der allgemeinen Versammlungen aller Welt offen vorliegen. Das Buch, in welchem diese Verleumdung zuerst aufgebracht wurde, erschien 1614 in Krakau und ist weiter nichts als eine Schmähschrift, wodurch sich ein ausgestoßenes Mitglied am Orden rächen wollte. Mehr als ein Dutzendmal ist die Anschuldigung wiederlegt, wird aber immer noch aufgeführt. Ein verrosteter Vorwurf ist, die Jesuiten lehrten, daß der Zweck die Mittel heilige. Trotzdem es schon so viele bitterböse Jesuitenfeinde gegeben hat, ist es bisher noch keinem derselben gelungen, den Nachweis zu liefern, welches Werk der Jesuiten jene Lehre enthält. Die von den Vätern der Gesellschaft Jesu angewandten Mittel sind: Gebet, die hl. Messe, die geistlichen Übungen, Unterricht, Schriftstellerei; sie verwenden also selber keine unerlaubten Mittel und lehren auch nicht, solche zu gebrauchen. Daher antwortete auch Papst Klemens XIII. auf eine von mehr als 200 Bischöfen gestellte Anfrage: „Der Orden beruht auf Heiligkeit und Frömmigkeit, insbesondere in Anbetracht der Mittel zur Erreichung seiner Zwecke.“ Ähnlich verhält es sich mit den anderen Anschuldigungen. Man muß die Natur der Verleumdung kennen, um zu wissen, wie giftig sie ist. „Verleumde nur tüchtig, es bleibt immer etwas hängen,“ lautet der Spruch. Er will besagen, keine Verleumdung bleibt ohne Schaden. Sei es auch, daß sie widerrufen oder widerlegt wird, so läßt sie bei jenen, welche sie gehört haben, dennoch eine Mißstimmung gegen den Verleumdeten zurück. Um so verderblicher ist es, wenn sie öfters und von mehreren wiederholt wird, da ist der schlechte Erfolg unausbleiblich. Der Jesuitenorden hat dies in der ganzen Tragweite an sich erfahren.

Im achtzehnten Jahrhundert scharten sich „die Brüder in Beelzebub“ zusammen, um die katholische Kirche und mit ihr das Christentum auszuwotten. Der Hauptführer dieser gottlosen Bande, der berüchtigte Voltaire (lies Voltär), hat dies als seine Lebensaufgabe betrachtet und wahrlich kein Mittel verschmäht, um sie ins Werk

zu setzen. Er und sein Anhang sahen nun in der Gesellschaft Jesu ein großes Hindernis gegen ihr ruchloses Treiben, weshalb der Orden planmäßig bekämpft wurde. Alles, was feindlich gegen die Kirche gefinnt war, verband sich mit diesen Freigeistern, um auch gegen den Orden gemeinsame Sachen zu machen. Der preussische Diplomat Schoell, ein Protestant, schreibt: „Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts wollten die Revolutionäre, welche auf den Sturz der Monarchien abgesehen hatten, vor allem die Macht der Kirche stürzen, weil sie wußten, daß seit langer Zeit die Interessen der Kirche eng mit denen der monarchischen Gewalt verknüpft waren. Aber um die Gewalt der Kirche zu brechen, mußte man sie absondern, indem man ihr die Stütze dieser heiligen Schutzwehr nahm, welche sich der Verteidigung des hl. Stuhles geweiht hatten, das will sagen, die Jesuiten. Darin liegt die wahre Ursache des Hasses, mit welchem man die Gesellschaft verfolgte.“¹⁾ Sehen wir uns den Verlauf dieses Trauerspiels etwas näher an.

In Portugal hatte der König Joseph Manuel das Unglück, den herrschsüchtigen Emporkömmling Bombal zum Minister zu haben. Dieser hieß eigentlich Carvalho und mußte schon als Soldat seines wüsten Treibens wegen aus Lissabon vertrieben werden. Später entführte er eine reiche Witwe und kam an den Hof. Die Königin war ihm sehr gewogen, der König Johannes V. dagegen durchschaute den Mann und entsetzte ihn seines Amtes. Bombal wußte recht gut, daß die Jesuiten viel am Hofe galten, deshalb suchte er diese für sich zu gewinnen. Er ging fleißig in ihre Kirche, hielt die Sonntage des hl. Ignatius wie auch die Freitage des hl. Franz Xaverius und wurde deshalb „der große Jesuit“ genannt. Als nun Joseph I. am 1. August 1750 den Thron bestieg, wurde ihm Bombal von den getäuschten Jesuiten empfohlen. Er erhielt das Amt eines Ministers. Die alte Königin war stets Gönnerin der Missionen gewesen. Sie beauftragte den Jesuiten, ihr genau zu berichten, welche Hindernisse den Missionären von portugiesischen Beamten in den Weg gestellt werden und versprach, die Namen der Berichterstatter geheim zu halten. Mendoza, der Gouverneur von Brasilien, war sehr grausam gegen die Indianer, weshalb letztere gegen das Christentum erbittert wurde. Dem erhaltenen Auftrage gemäß erstatteten die Jesuiten der Königin hierüber Bericht. Aber was lag Bombal daran? Sehr viel; denn Mendoza war kein anderer als sein Bruder. Erst nach dem Tode der Königin (+ 1754) erfuhr Bombal, daß die Jesuiten die Berichterstatter seien, und nun mußten seine Wohlthäter büßen. Es wurde lügenhaft verbreitet, die Jesuiten besäßen in Uruguay und Paraguay (in Amerika) ausgebehnte Ländereien, führten einen Welthandel und scharten ungeheure Schätze zusammen. Bombal nutzte die Verleumdung gegen die Jesuiten aus. Obwohl in einem gerichtlichen Prozeß zu Santa Fe (im Januar 1759) durch eine Reihe eidlich erhärteter Zeugnisse diese Verleumdung zurückgewiesen wurde und Bombal durch seine Anklagen sich eine große Beschämung zugezogen hatte, so ließ er doch nicht nach. Dem sittlich verkommenen Franzosen Platel zahlte er 3000 Livres Gehalt, wofür dieser die Jesuiten auf alle mögliche Weise verleumden mußte. Bombal gelang es, den schwachen König zum Werkzeug gegen die Väter zu gebrauchen. Ihre Missionen wurden rückhaltslos aufgehoben und der Orden als faul und schädlich beim Papst verklagt. Ein angeblicher Mordversuch auf den König in der Nacht vom 3. auf den 4. September 1758 kam Bombal zu statten. Der Herzog von Aveiro wie auch die Jesuiten wurden der Freveltthat beschuldigt. Ersterer samt dem Marquis de Tavora, dessen Frau und zwei Söhne hingerichtet, die Jesuiten aber auf immer aus Portugal verbannt, und das, ohne daß man sie verhört oder ihre Mitschuld bewiesen hätte. Auf schlecht ausgerüsteten Schiffen wurden sie dem Papste zugeschickt. (13. Januar 1759) 180 Jesuiten wurden in feuchte, finstere Kerker geworfen, wo sie 17 Jahre schmachteten. 79 von ihnen starben daselbst. Besonders verhaßt war Bombal auf den P. Malagrida. Dieser hatte dem König Exercitien gegeben, und es schien, als wenn Manuel sich für die Jesuiten entscheiden werde. Das machte Bombal wütend. Malagrida wurde der Keterei (!) angeklagt und zum Tode verurteilt. Damit war man noch nicht zufrieden, es sollte auch die Art der Hinrichtung recht verächtlich werden. Sein Ordensgewand wurde mit allerlei Teufelsstrafen be-

¹⁾ Bei Duhr, Jesuiten-Fabeln, S. 323.

malt, auf sein Haupt bekam er eine spitze Papiermütze, in den Mund einen Knebel. So ließ ihn Bombal durch die Stadt führen, wobei der König anwesend war. Für all die Dienste, welche P. Malagrida dem König und dem Reiche durch 40 Jahre erwiesen hatte, wurde er nun erdrosselt. Seine Leiche wurde verbrannt, die Asche ins Meer geworfen (20. September 1761.) Dabei feierte der Großinquisitor Carvalho den Abend der Hinrichtung des guten Vaters mit einem feierlichen Festmahl. Doch Gott strafte augenscheinlich. Der Großinquisitor starb plötzlich, gerade als seine Ernennung zum Kardinal eintreffen sollte. Pereira, der das Festmahl veranstaltet hatte, hauchte unter Flüchen eines entsetzlichen Todes seine Seele aus. Den König raffte ein Schlag hinweg (1777) und Bombal wurde gestürzt, wegen vieler Verbrechen zum Tode verurteilt und dann von der Königin begnadigt. ²⁾

(Fortsetzung folgt.)

Unser Hochwürdigster Herr Bischof in Odessa.

Uber den Aufenthalt und die Ehrung Sr. Excellenz des Bischofs Baron von Kopp in Odessa bringt die „Od. Ztg.“ vom 11. März folgenden Artikel, den wir unseren Lesern wortwörtlich bringen.

Der katholische Bischof von Tiraspol Baron Eduard von Kopp wurde am Sonnabend von den Vertretern der hiesigen deutschen, französischen und italienischen Kolonien, sowie von den Polen im Saale der neuen Börse feierlich geehrt. Beim Diner waren über 100 Menschen anwesend. Den ersten Toast hielt Bischof von Kopp auf Seine Majestät den Kaiser, welcher begeistert aufgenommen wurde. Geheimrat Ch. P. Solzki trank auf das Wohl Seiner Heiligkeit des Römischen Papstes Leo XIII., und A. A. Anatra erhob sein Glas auf das Wohl des Bischofs Kopp, welchem er Gesundheit und Wohlergehen wünschte. Bischof Kopp erwiderte in russischer, französischer, deutscher und polnischer Sprache. Der Vertreter des Od. Stadtgouverneurs Geheimrat W. P. Starkow bat Dr. Witkowski brieflich, Seine Excellenz zu versichern, daß nur die Verhältnisse und sein Unwohlsein ihn verhindern konnten, persönlich zu erscheinen und an der Ehrung des hochschätzbaren Bischofs der Odessaer Katholiken teilzunehmen. Seine Excellenz übergab Dr. Witkowski den Auftrag, seine innigste Erkenntlichkeit auszudrücken. Darauf bewillkommte N. P. Dmitriew im Namen der Stadtverwaltung den Bischof, indem er bemerkte, daß unter den Anwesenden viele Personen gesellschaftliche Stellungen einnehmen und durch ihre Thätigkeit der Stadt Nutzen bringen, deshalb schlage er einen Toast auf das Blühen der ausländischen Kolonien in Odessa vor.

A. A. Anatra sprach im Namen der italienischen Kolonie in italienischer Sprache. Er sagte, daß die herrlichen Eigenschaften des Bischofs, sowie seine große Gelehrsamkeit den besten Grund zur Hoffnung geben, daß unter seiner Leitung die römisch-katholische Diözese von Tiraspol aufblühen werde. S. Anatra sprach den Wunsch aus, daß dem Bischofe Kopp noch viele Jahre beschieden sein und er noch lange an der Spitze der Geistlichkeit der italienischen sowie der anderen Kolonien stehen möchte.

Der Superior der römisch-katholischen Kirche, Kanonikus Hartmann, hielt eine Rede in französischer Sprache.

Er sagte, daß die römisch-katholische Gemeinde auf immer die besten Erinnerungen an die Anwesenheit Seiner Excellenz in Odessa behalten wird, und daß die Herzen der Mitglieder dieser Gesellschaft von Dankbarkeit erfüllt sind für die väterliche Sorge, die er gegen jeden, der mit ihm in Berührung kam, zeigte. Zum Schlusse drückte Kanonikus Hartmann den Wunsch aus, Bischof Kopp möge recht bald wieder Odessa und die hiesige römisch-katholische Gemeinde besuchen.

Im Namen der hiesigen deutschen Kolonie begrüßte den Bischof der Syndikus, Architekt Lonsky, in deutscher Sprache:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Mir ist der ehrenvolle Auftrag zu teil geworden, Euer Excellenz namens der deutschen katholischen Gemeindeglieder heute in dieser Versammlung begrüßen zu dürfen.

Ganz und voll bewusst ist uns die Mühe und Verantwort-

²⁾ Ender, die Geschichte der kath. Kirche, S. 937.

ung in dieser hohen Stellung, die Euer bischöflichen Gnaden anvertraut wurde, denn weit ausgedehnt sind die Grenzen der Diözese Tiraspol, von den Ufern der Wolga bis an die Ufer des Schwarzen Meeres, verschieden sind da die Mitglieder der katholischen Gemeinde, sowohl nach ihrer Nationalität, als auch nach ihren Stellungen, die zu einem Ziele geführt werden sollen.

Die wenigen Tage, die uns vergönnt waren, den Predigten und Reden Euer Excellenz zu lauschen, brachten uns zur Überzeugung, daß wir von dem Bande der christlichen Liebe zusammengehalten und geführt werden.

Mit dem herzlichsten Wunsche, es möge Euer Bischöflichen Gnaden ein langes segensreiches Wirken zum Wohle der ganzen Diözese beschieden sein, fordere ich die Anwesenden auf, ihr Glas zu erheben und auszurufen:

Der hochwürdigste Herr Bischof von Tiraspol Baron Eduard von Kopp lebe hoch hoch und noch einmal hoch! !

Im Namen der französischen Kolonie begrüßten den Bischof in warmen Worten die Herren Lefrange und Chapelon, und im Namen der Polen — Hr. Dlossky. In ihren Anreden brachten sie dem Bischof ihre Dankbarkeit für die Sorge um seine Gemeinde zum Ausdruck.

Bischof Kopp antwortete auf die Begrüßungen den Vertretern jeder Nationalität in ihrer Muttersprache; außerdem sprach er russisch. (Bischof Kopp absolvierte die St. Petersburger Universität; er trägt auch das Abzeichen der Universität.)

Der Bischof dankte in warmen Worten für den treuherzigen Empfang in Odessa. Er hatte die Möglichkeit, mit den Anlässen der römisch-katholischen Gemeinde in Odessa bekannt zu werden, und hat den besten Eindruck davongetragen. Er sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, daß unter den Vertretern der verschiedenen Nationalitäten, die zur römisch-katholischen Kirche gehören, immer die besten Beziehungen, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen möchten. Er bemerkte mit Vergnügen, daß zwischen den hiesigen Behörden und der katholischen Geistlichkeit gute Beziehungen bestehen, ebensolche Beziehungen herrschen auch zwischen der Gemeinde und der Geistlichkeit. Das alles könne als Pfand zum weiteren Fortschritte der römisch-katholischen Gemeinde dienen. Die Stadtverwaltung kommt den Wünschen der Gemeinde entgegen und erfüllt sie ihrerseits nach Möglichkeit; so überließ sie unentgeltlich eine Parcellen Land für die zweite römisch-katholische Kirche. Der Bischof machte aufmerksam auf die Wohlthätigkeit, die eine große Rolle im Leben der Gemeinde spielt, da die Werke der Wohlthätigkeit der beste Schmuck der Arbeit jeder Gemeinde seien; sie zu erweitern, ist das Ziel, zu dem man streben müsse. Eine sehr große Bedeutung haben die Entwicklung und die Aufklärung, deshalb müssen wir den Vertretern des Schulressorts, die diese Sache fördern, dankbar sein. In dieser Beziehung kann nur eine Meinung sein, damit sind auch die Vertreter der Regierung einverstanden. In Anbetracht dessen schloß Bischof Kopp einen Toast vor für das Gedeihen der Stadtverwaltung, der hiesigen römisch-katholischen Kolonien, auf das Wohl der hiesigen Behörden, der Vertreter des Schulressorts in der Person des Kurators des Odessaer Lehrbezirkes, Ch. P. Solzky und andr.

Die Worte des Bischofs wurden mit Beifall aufgenommen. A. A. Anatra dankte für die guten Lehren betreff der Beziehungen zwischen den Vertretern verschiedener Nationalitäten.

Das Essen, welches nur aus Fastenspeisen bestand, verlief sehr animiert und endigte um 9 Uhr abends.

Sonntag, den 9. März fand die Grundsteinlegung der zweiten katholischen Kirche statt. Am frühen Morgen bis 10 Uhr fiel Regen, bekümmert sahen die nach Tausenden versammelten Mitglieder der römisch-katholischen Gemeinde der Feier im Freien entgegen, doch kurz vor der Ankunft des Bischofs auf dem Bauplatz verzogen sich die Regenwolken, und in aller Eile wurden die Vorbereitungen getroffen.

Der hochwürdigste Herr Bischof vollzog mit großer Feierlichkeit in vollem Ornat die Grundsteinlegung und während der Einsegnung der Fundamente der Kirche wurde über dem Grundstein ein Altar errichtet. Unter der Assistenz des Herrn Dekans, Kanonikus Hartmann, Pater Keller u. and. Geistlicher der Odessaer sowie auswärtiger Pfarreien wurde eine große Messe abgehalten, darauf folgte eine Predigt, in welcher der Herr Bischof

zuerst in polnisch, dann in deutscher Sprache, die Anwesenden und alle Mitglieder der römisch-katholischen Gemeinde bat, zu Gott dem Allmächtigen zu beten, er möge dem Baue seinen Schutz und Segen verleihen, und zweitens möge jeder von sich aus das Werk nach seinen Kräften fördern; denn klein seien noch die Mittel hierfür bis jetzt, aber bei einträchtigem Mitwirken aller darf gehofft werden, daß der Altar an dieser Stelle entstehen werde, an der inbrünstig zu Gott gebetet werden kann.

Zum Schluß verlas Dekan, Kanonikus Hartmann in lateinischer, polnischer und deutscher Sprache einen vom Heiligen Vater aus an den hochwürdigen Bischof gesandten Ablaß, und mit dem bischöflichen Segen schloß die erhabende Feier, die allen Anwesenden stets in Erinnerung bleiben wird.

— Vergangenen Freitag abend versammelte sich die hiesige deutsche katholische Gemeinde im Schulgebäude, um dem neuernannten Bischofe, Sr. Excellenz Eduard Baron von Kopp ihre Verehrung und die Gefühle der Freude und des Vertrauens zum Ausdruck zu bringen. Außer einer großen Anzahl der Gemeindeglieder, Herren und Damen, hatten sich auch die Spitzen der hiesigen deutsch-katholischen Gesellschaft, so Herr Bankdirektor Schwendner, der Schweizer Bizekonsul, Herr Architekt Wey, sowie der deutsche Syndikus, Herr Architekt Lonski, zur Begrüßung des hohen Gastes eingefunden. Auch der Odeffaer Gesangverein unter Leitung seines bewährten Dirigenten, Herrn Organisten und Chor-dirigenten Schmid, hatte in lebenswürdigster Weise seine Mitwirkung zugesagt und verschönerte die Feier durch Vortrag einiger weisevoller deutscher Lieder. Im Namen der deutschen Katholiken Odeffaas wurde dem Hochwürdigen Herrn eine von Gymnasiallehrer Tauberger verfaßte und zur Verlesung gebrachte Adresse überreicht, deren Inhalt das besondere Wohlgefallen Seiner Excellenz erregte. Sichtlich gerührt und erfreut über die ihm zuteil gewordene Ehrung, ergriff der Hochwürdige Herr das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er in schlichten Worten der Gemeinde seinen Dank aussprach für die Beweise der Liebe und Verehrung, die sie ihm hiemit entgegengebracht. Hinweisend auf die typischen Charakterzüge, durch die sich der Deutsche auszeichne — Treue, Strebbarkeit, Organisationstalent und Ausdauer — eiferte der hohe Herr die Gemeinde an, sich zu gemeinsamem gegenseitigem Zusammenarbeiten enger aneinander zu schließen und zu organisieren, und besonders in der Richtung der Wohlthätigkeit ein erfolgreiches Wirken zu entfalten. Die Worte des Herrn Bischofs fanden in den Herzen der Anwesenden den freudigsten Wiederhall und erweckten allgemeine Begeisterung. Schon hat sich ein Herr Eberts bereit erklärt, behufs Erbauung eines Sanatoriums für deutsche Katholiken Rußlands die nötigen Grundstücke und Gebäulichkeiten am Uman unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Auch im übrigen dürfte die vom hochwürdigen Herrn gegebene Anregung von Erfolg begleitet sein.

— Gestern (den 10. März) Mittag um 12 Uhr reiste Bischof v. Kopp von hier nach Petersburg ab. Die Spitzen der katholischen Gemeinde, die Geistlichkeit und zahlreiche Damen gaben Seiner Excellenz das Geleite. Bischof Kopp verabschiedete sich in herzlichster Weise. Die Anwesenden brachten nochmals ihren wärmsten Dank zum Ausdruck und wünschten eine baldige Wiederkehr des Oberhirten.

Regenmaschinen.

Die Zeit rückt wieder nahe, in der unsere Landleute soviel zu erzählen wissen von dem übergroßen Glück der Amerikaner, die sich soweit sollen hervorgethan haben, mit Hilfe geeigneter Maschinen Regen, wo und so oft es ihnen gefällt, machen zu können. Die Maschinen sollen derart beschaffen sein, daß sie, in Gang gesetzt, in der Ferne aufsteigende Regenwolken heranziehen und durch künstliche Erschütterung ihnen Regen in Fülle entlocken. Die glücklich gepriesenen Amerikaner scheinen es aber nicht verraten zu wollen, wer namentlich dieses Glückes sich erfreut. Unsere Leute erzählen also von der „Wundersache,“ allein das Glück künstlichen Regens können sie sich nicht verschaffen. Daher mache ich folgenden Vorschlag.

Tretet unmittelbar mit jenem Herrn selbst, der für die Ame-

rikaner Regen macht, in enge Verbindung! Zu diesem Zwecke will ich hier von dessen Forderungen sprechen, und weil das nichts nützen würde, wenn man nicht wüßte, wer er ist, so werde ich hierauf auch dessen Namen angeben.

Es versteht sich von selbst, daß man die gestellten Bedingungen erfüllen muß, wenn jener Herr Regen machen soll. Herabhandeln läßt er sich in keinem Falle. Sind doch für alle Bittsteller die größten Vorteile zugestanden, so daß es sonderlich, ja unbegreiflich wäre, wollte jemand den Forderungen nicht genügen. Wahrlich, solchen geschähe nach Verdienst, wenn sie von niemanden einen Bissen Brot erhielten! Und doch — es gibt solche Leute! Ich habe nämlich gesehen, daß viele Mitglieder einer großen Gemeinde sich von den Leistungen entsagten und lieber folgende Worte vernahmen: „Vergeblich werdet ihr säen. Vergeblich werdet ihr eure Arbeit anwenden. Die Erde wird kein Gewächs hervorbringen und die Bäume keine Früchte geben, so daß zehn Weiber in einem Ofen ihr Brot backen.“ Diese Drohung hat allgemeine Geltung, da sie gerade aus dem Grunde zur Veröffentlichung gelangte, damit sie einem jeden bekannt würde.

Es tritt nun die Frage auf, was man denn eigentlich zu thun habe, um von dem erwähnten Herrn die Wohlthat eines fruchtbaren Regens zu erlangen, und welche Vergeltung wird erfordert?

Daß man sich rechtzeitig anmelden und mit Bitten einkommen muß, versteht sich wohl von selbst, und dennoch hat man das als ausdrückliche Bedingung sich zu merken. So wurde es zur allgemeinen Kenntnissnahme veröffentlicht: „Darum ermahne ich vor allen Dingen, daß Bitten geschehen.“ Würde das außer acht gelassen, oder würde jemand erst dann bitten, wenn keinerlei Ausweg mehr wäre, so ließe der gute Herr selbstverständlich auch auf sich warten. Es wäre überflüssig, wollte ich eine besondere Erklärung darüber abgeben. Am Platze ist es aber hier, gleich beizufügen, daß auch solche ohne alles Bedenken bitten können, die nur wenig Wasser in ihrer Nähe haben. Ob nahe beim Meere, am Flusse u. s. w., oder fern davon, auf wasserloser Steppe — das ist ganz einerlei: überall gelingt es dem vielvermögenden Herrn, Regenwolken beizutreiben und deren Wassergehalt in gewaltigem Regen niederströmen zu lassen. Unabsehbare Länderstriche kann er zu gleicher Zeit mit mächtigem Regen übergießen. Zudem freut es ihn um so mehr, je größer die Anzahl der Bittsteller ist. Thatsachen sind das, die keinem Zweifel unterliegen.

Welche Vergeltung wird erfordert? Für eine so große Güte wird wohl auch ein ebenmäßiges Entgelt gebracht werden müssen?

Nach Erlangung des Gegenstandes der Bitte muß man sich dankbar erweisen. Das leuchtet jedem ein. Kann man doch ein solches Glück nicht von Rechts wegen beanspruchen, sondern nur als Wohlthat durch Bitten erlangen. Zu entsprechender Vergeltung bist du wohl nicht im Stande, und deshalb wirst du hoffentlich wenigstens das thun, was dir leicht möglich ist, nämlich dankbar sein; das aber bist du, wenn du deinem Wohlthäter Ehre und Achtung erweist und zwar dadurch, daß du thuest, was er von dir verlangt; freilich jedoch nichts Böses, denn im Unrechte dürfte man niemanden, folglich auch nicht einem Wohlthäter, willfahren. Wenn ich übrigens hier den Namen, den anzugeben ich oben versprochen, beifüge und sage, daß Gott selbst es ist, den man um Regen bitten soll, so ist es auch zugleich klar, daß nur von guten Forderungen und nicht von bösen die Rede sein kann. Und thatsächlich verlangt er nichts anderes, als was dir zum Heile gereicht. Ihn bitte also um Regen, Ihm danke, wenn du solchen erhalten hast. Allein nicht danken mit bloßen Worten, weil ja auch der undankbarste Heuchler das thut, sondern danken durch Werke, Werke eines wahrhaft christlichen Betragens, eines wahren christlichen Lebens! Das ist es, was Gott für erwiesene Wohlthaten von einem jeden aus uns verlangt, und wer könnte das nicht erfüllen? Der Arme wie der Reiche, der Niedere wie der Hohe, der Greise wie der rüstige Mann kann es. Thue es also, und das wird auch zugleich als Bitte um neue Wohlthaten aufgenommen werden.

Demnach erweist es sich als ganz überflüssig, von einem diesbezüglichen Glück der Amerikaner zu sprechen. Ist es ja einem jeden möglich, rechtzeitig Regen zu erhalten und zwar ohne die Auslagen, die man sich gefallen lassen müßte für die Beschaffung des Regens mit Hilfe der Maschinen, von denen soviel erzählt wird. Gibt es übrigens solche Maschinen? Würde gerne einmal aus zuverlässiger

Quelle die Antwort vernehmen. Dagegen ist es unzweifelhaft, daß man Regen haben kann ohne solche Maschinen. Es ist nicht nötig umherzufahren; auch die Auslagen für Briefwechsel fallen fort, wenn Gott darum gebeten wird. Zu jeder Zeit und an jedem Orte, zu Hause und auf dem Felde, sogar während der Arbeit kann dies geschehen. Statt der nutzlosen Plaudereien über Regenmaschinen und vieles andere wende dich an Gott mit Bitten, und du wirst dann auch oft mit freudvollem Herzen danken können. „Bittet, so wird euch gegeben werden!“ Gott selbst ladet dazu ein. Wohlan also, höre auf seine Worte!

K o r r e s p o n d e n z

Irgendwo. Vielerorts kann man die Klage vernehmen, daß auch bei unseren Dorfleuten die Lebendigkeit des Glaubens im Abnehmen begriffen ist. Wie nun kein Grund ohne Ursache ist, so gibt es auch hier viele Ursachen, die so traurige Erscheinungen hervorbringen. Nicht selten tragen daran andersgläubige Personen die Schuld, welche sich in unserer Mitte bewegen. Besonders verderblich können solche ungläubigen Subjekte wirken, wenn sie noch in der Dorfverwaltung eine Stelle bekleiden. Den Beweis meiner Behauptung könnte so manches katholische Dorf liefern. Solche gänzlich glaubens- und sittenlose Personen üben den verderblichsten Einfluß aus. Natürlich ist es vor allem die Allerseligste Jungfrau Maria, welche sie mit dem Geifer ihres lügenhaften Mundes zu besudeln suchen, wobei selbstverständlich an gotteslästerlichen Reden nicht geegelt wird. Dazu reißt man nach bekannter protestantischer Art einige Stellen aus der hl. Schrift, die den Schein der Wahrheit für die falsche Behauptung haben, ohne sich weiter um den Zusammenhang angeführter Stellen mit den anderen Stellen der hl. Schrift zu bekümmern, denn man müßte ja sonst schamrot werden über so dumme Behauptungen. Weiter sucht solcher Mensch die katholischen Priester, welche bei dem Volke noch in Achtung und Ehre stehen, zu verdümmen, wobei er dieselben mit allen möglichen Schimpfnamen betitelt. So wird in froher Weise das Feuer ins Lächerliche, ja sogar in den Schmutz gezogen. Und was thun unsere Bauern? Nun ja, was thun sie? Wer Verstand hat, geht einem solchen aus dem Weg und denkt: „Mit Personen zu verkehren, denen der gute Wille für die Wahrheit fehlt, und wo höchstens nur noch die Faust einen Beweis beibringen könnte, ist mir nicht gut genug.“ Schnapsbrüdern aber, bei welchen Sonntagsmesse anhören und Beichten ein überwundener Standpunkt ist, sind solche Kameraden willkommen. Unsere katholischen Leute müßten also bezüglich solcher frechen Personen sich sehr besinnen, einem solchen Menschen, der vielleicht doch bei dem einen oder anderen verderblichen Folgen zurücklassen könnte, eine Stelle anzuvertrauen.

Ein Beobachter.

Kamyschin. (Gouv. Saratow.) Am 16. Februar wurde zum erstenmal zum Besten der Schule bei dem hiesigen r. katholischen Bethause von Liebhabern aus unserer Gemeinde im Konzertsaale Ryll das Lustspiel „Старый другъ лучше новыхъ двухъ“ von Ostrowski in 3 Aufzügen gegeben, das einen Reingewinn von 70 Rbl. 41 Kop. abwarf und zur Überraschung aller Zuhörer sehr gut ausfiel. Nach dem Theaterpiel war Tanz, der bis 12 Uhr nachts dauerte. Alle Gäste waren höchst zufrieden und haben sich recht amüsiert.

Wüßten doch die Liebhaber, angeeifert durch den ersten guten Erfolg, noch öfters zum Besten unserer Schule ähnliche Theaterstücke aufführen.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Den Prozeß des Wolsker Kaufmanns Pugin mit D. Seifert hat das Gericht dahin entschieden, daß Seifert an Pugin zu zahlen hat: die ganze Schuld 240,000 Rbl. 150,000 Rbl. Strafgeld und 5000 Rbl. Gerichtskosten. Außerdem hat das Gericht die vorläufige Vollziehung des Urteilspruches gewährt, was jedoch der Anwalt Ignatowitsch beklagt hat.

Warschau. Der katholische Erzbischof von Warschau Vicenti Choscial-Popiel feierte am 3. März d. J. sein 40-jähriges Subi-

läum als Bischof und das Jubiläum seiner zwanzigjährigen Verwaltung der Warschauer Eparchie.

Kuban-Gebiet. In diesen Tagen ist in der Staniza Resamajewskaja eine Kosakenfrau mit einem Kinde niedergekommen, das zwei völlig ausgebildete Köpfe auf einem Halse aufweist. Statt vier Lippen sind nur drei vorhanden, von denen zwei normal sind, während die dritte Lippe nicht ausgebildet und mit der oberen verwachsen ist. Das Kind ist am Leben.

Ussuri-Gebiet. Chinesische Reiterbanden rücken in der Richtung nach Blagoweschtsk vor. Ein solcher Reitertrupp wurde unlängst von russischen Truppen im Rayon der Station Pogranitschnaja u. s. w. angehalten und entwaffnet. Andere Reitertruppen, die mit Vollmachten der chinesischen Regierung zum Abfangen von Chinesenbanden versehen waren, ließ man passieren. Im Januar wurde von unseren Truppen unweit von der Station Mudodsan im Walde ein „Impan“ mit versteckten Chinesen entdeckt. Diese flohen.

Woronesch. Ein früherer Volksschullehrer des Gouvernements Woronesch, Herr Malychin, hat dem Ministerium des Innern einen Entwurf zur Anfertigung besonderer feuerfester Platten vorgelegt, die für Zwecke der Dachdeckung und zum Beschlagen der Bauernhäuser bestimmt sind.

Die von Herrn Malychin erfundenen feuerfesten und wasserdichten Platten sind nicht nur für jegliche Dachdeckung zu gebrauchen, sondern auch für Verkleidung der Innen- und Außenwände von Häusern, die gegen Feuergefahr geschützt werden sollen. Die Muster dieser Platten hatte der Erfinder dem Ministerium des Innern zugestellt. Nach einer sorgfältigen Prüfung der dem Ministerium zugestellten Platten durch Spezialisten, kam dasselbe zur Überzeugung, daß diese Platten aus bestimmten organischen Stoffen, hauptsächlich Strohhäcksel, bestehen und durch Pressung zu einer festen Konsistenz gebracht werden. Die genaue Herstellungsart bildet natürlich ein Geheimnis der Erfinders. Nach dem von diesem angelegten Preis von gegen 60 Kop. pro Quadratfaden kann dieses neue Dachdeckungsmaterial nicht nur mit Dachschindeln gut konkurrieren, sondern auch mit den aus Lehm und Stroh gemachten Dächern. Die Eigenschaften dieser Platten scheinen derartige zu sein, daß sich annehmen läßt, daß sie in mancher Hinsicht viele der bisher angewandten Dachdeckungsmaterialien verdrängen werden, weil sie billiger, leichter und weniger zerbrechlich als Dachziegel sind und schlechtere Wärmeleiter als Eisen.

Infolgedessen hielt es das Ministerium des Innern für geboten, diese Erfindung zu unterstützen, indem es dem wirtschaftlichen Departament vorschreibt, der Semstwoverwaltung von Pawlowst im Gouvernement Woronesch 5000 Rbl. anzuweisen für die Organisation einer Herstellung dieser feuerfesten Platten unter Aufsicht des Erfinders.

Barizyn. In letzter Zeit bildet, wie der „Barizynski Westnik“ meldet, in Barizyn, im Gouvernement Saratow und im Don-Gebiet das Tagesgespräch der reiche Kalatscher Kaufmann J. J. Babuschkin, welcher unentgeltlich periodisch anhaltendes Trinken und überhaupt Trunksucht kuriert, sein Mittel aber geheim hält, in der Befürchtung, daß dasselbe von irgend jemand zur Exploitation der Kranken mißbraucht werden könnte. Die von Babuschkin auskurirten Patienten erzählen, daß ersterer sie veranlasse, irgend ein bitteres Getränk einzunehmen, und daß nach einigen Gaben die Leidenschaft für Alkohol völlig geschwunden sei.

Krasnojarsk. Im Gouvernement Jenisseisk sind, dem Jenissei“ zufolge, reiche Lager goldhaltiger Konglomerate entdeckt worden, welche den Transvaaler sehr ähnlich sein sollen.

b) Ausland.

Deutschland. Der deutsche Kaiser beabsichtigt nach Rom zu fahren, um dort den Hl. Vater zu besuchen. Im Vatikan wird ihm ein herzlicher Empfang bereitet.

Australien. Eine nette Probe über die Korruption anglo-australischer Minister läßt sich die „Münchener Allgem. Ztg.“ berichten:

Der Minister für Landwirtschaft in Viktoria hatte sich selbst ein etwa 7000 Acker großes und für Weidewecke geeignetes Kronland zu einer Jahrespacht von 500 Mark bewilligt und dies Land gleich darauf mit nicht weniger als 20.000 Mark weiter verpach-

tet. Er ist nicht der einzige unter unseren Staatsmännern, welcher es versteht, das Wohl des Landes mit dem Vorteil der eigenen Tasche angenehm zu verbinden, und da die Erbitterung über die großen und überflüssigen Ausgaben unserer unwirtschaftlichen Staatsverwaltung ohnehin groß ist, so kann man sich denken, welches Aufsehen dieser Skandal hervorgerufen hat.

England. Große Unzufriedenheit soll über das Rekrutenmaterial herrschen, das man aus England nach Transvaal herauschickt. In einem ganzen Rekrutentransport belief sich das Durchschnittsalter auf 18 Jahre. Dabei hatte man Knaben von 14 Jahren eingeklistert und sie in den Listen als im vorschrittmäßigen Alter befindlich geführt. Die Offiziere erklären, es sei unmöglich, diese den Strapazen des Lagerlebens durchaus nicht gewachsenen jungen Leute auszubilden. Die Buren machen sich öffentlich über diese Art von Militär lustig, und die alten englischen Soldaten haben dem Kriegsminister die zweifelhafte Ehre angethan die herausgeschickten Knaben „Brodrick's“ (Brodrick ist der Name des Kriegsministers) zu taufen.

Portugal. Über die aufständische Bewegung in Portugal wird aus Lissabon berichtet, daß sich eine weitverbreitete revolutionäre Bewegung in ganz Portugal vorbereite. Bei den letzten Unruhen wurden viele Menschen getötet. Es herrscht allgemeine Unzufriedenheit. Besondere Sicherheitsmaßregeln werden zum Schutze des Königs Eduard während seines Besuchs ergriffen. Nähere Berichte vereitelt die Censurbehörde.

Schweden. Zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Notlage im nördlichen Schweden ergreift die Regierung wirksame Maßregeln. Der Ackerbauminister beantwortete in der Zweiten Kammer die Interpellation über die Notlage in Norrland, wo der durch Futtermangel entstandene Schaden auf 7½ Millionen Kronen veranschlagt wird. Die Regierung bewilligte eine Unterstützung aus dem Unterstützungsfonds; durch private Hilfe und aus den notleidenden Kreisen selbst sind über eine Million eingegangen. Infolge der letzten Nachrichten hält die Regierung aber eine weitere Unterstützung durch etwa eine Million Kronen für erforderlich. Davon sind 100,000 Kronen durch die Schenkung des Amerikaners Dr. Klopsch bereits aufgebracht. Über eine weitere Staatsunterstützung und deren eventuelle Höhe könne man noch nichts Sicheres sagen.

A l l e r l e i.

Aus einer Abschiedspredigt. Ein Sektenprediger in Nordamerika ist der Arbeit in seiner bisherigen Gemeinde müde. Vor seiner Übersiedelung nach einem neuen Wirkungskreise hält er in seiner zahlreich versammelten Gemeinde noch eine kräftige Abschiedsrede, in der er wörtlich sagt: „Ich will von euch Abschied nehmen. Ich glaube nicht, daß Gott diese Kirche liebt, weil es niemand von euch einfällt, zu sterben. Ich glaube nicht, daß ihr die besten Brüder seid, weil ihr mir meinen Gehalt nicht bezahlt habt. Ich kann doch nicht auf Erden predigen und im Himmel in die Kost gehen. Eure Gaben bestehen hauptsächlich aus wurmfressigen Äpfeln und sauren Trauben; „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Brüder, ich begeben mich nach einem besseren Platz, wo ich Vorbereitung zu eurem Empfange treffen will; mir ist eine Seelsorgerstelle in einem Zuchthause angeboten worden. Lebet wohl, auf Wiederseh'n!“

— Ende gut, alles gut. Dem Herrn Schmuhl wird am Tage des Versöhnungsfestes einen Cognac offeriert. Er lehnt ab mit den Worten: „Erstens trinke ich nie Cognac, zweitens darf ich am Versöhnungstage überhaupt nichts genießen, drittens habe ich eben einen Cognac getrunken, u. viertens — na wenns absolut sein muß, geben sie schließlich noch einen her!“

— Unangenehme Angewohnheit. Erster Schusterjunge: „Mein Meister wundert sich über alles; bei jeder Gelegenheit schlägt er die Hände überm Kopf zusammen.“

Zweiter Lehrlinge: „Meiner schlägt se ooch zusamm', aber da ist meistens mein Kopp dazwischen.“

➔ Mit dieser Nummer erhalten unsere lieben Leser Gratisbeilage № 12 Seit 89—96. ➔

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Unkündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets an uns direktlich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur S. Kruschinsky.

BADE ZU HAUSE!

Freihängende, in jedem Zimmer anzubringende, feinen Raum beanspruchende

Zimmer-Badeapparate

die, auch unter den bescheidensten Verhältnissen, einem jeden ermöglichen, den Segen eines nervenstärkenden, den Körper reinigenden Bades zu jeder beliebigen Jahres- und Tageszeit zu genießen. Prospekt auf Wunsch gratis

H o f l i e f e r a n t

CONST. M A L M

Gummi-Waren-Niederlage u. Neuheiten.
St. Petersburg, Morskaja 34. Telephon № 1392.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabrikanten Gribanow, Kymow, Sidorow u. and. Vor- u. Plüschdecken, sammtne Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

K. S. Igibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Modenjournal und **E. A. Ehrlich** Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie allemögliche fertige Modenschnitte in natürlicher Größe.

— Katalog auf Wunsch gratis. —

Ferdinand Stuflesser

Anstalt für kirchl. Kunst

in St. Ulrich-Gröden (Tirol-Austria.)

Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.

Empfiehlt heil. Statuen,

Altäre und Kreuzwegstationen aus Holz.

Höhe in cent.	100	120	140	150	170
---------------	-----	-----	-----	-----	-----

Preis in Mark	70	100	130	156	200
---------------	----	-----	-----	-----	-----

Höhe in cent.	80	100	110	120
---------------	----	-----	-----	-----

Preis in Mark	152	200	260	320
---------------	-----	-----	-----	-----

Catalog gratis und franco.

Theile Ihnen mit größtem Vergnügen mit, daß wir unsere Bestellung bei Ihnen am 28. März a St. erhalten haben nämlich einen hl. Grabaltar mit Weihnachtstrippie, eine Herz-Jesu Statue u. Pieta. Alles in bestem Zustande angekommen. Wer die Arbeit sieht, wird von Bewunderung hingerissen; die Beschauer werden alles Lobes nicht müde. Indem wir hiermit für die kunstvolle Arbeit und pünktliche Zustellung den verbindlichsten Dank abstaten, senden wir Ihnen zugleich den vollen Betrag.

Mit der größten Hochachtung

Pfarrer K. Jäger.

Kirchenväter: { Anton Damold.
 { Sebastian Dächle.

Kleinliebenthal b/Dobesa in Rußland am 2. April 1902.



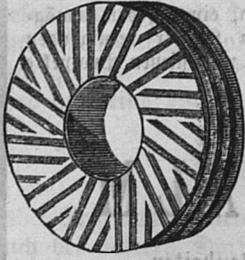
Grande Sociéte Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie

Sucursale
A EPERNON

maison fondée en 1752.

La Ferté-s/-Jouarre, (Seine-&-Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat, Mühlsteine unserer Fabrikates in den Gouvernements Saratow, Simbirsk, Astrachan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fabrikat für benannte Landesteile und mit Tafeln unserer Firma und der von Herrn A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühlsteine an Herrn A. A. Bore (Bocquet) in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s/-Jouarre, den 11. September 1901.

Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren Mühlbesitzern zur gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma

Die Grande Sociéte Meuliere Dupety et Cie

in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Kamelhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Billen) und Seidenschinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch breit. 19 Wersch. breit. 23 Wersch. breit. 19 Wersch. breit.
Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№ №		№ №	
0—00. 2 R. — R.	1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.
1. 2 " 10 " 1 " 90 "		7 2 " 70 "	2 " 50 "
2. 2 " 20 " 2 " — "		8 2 " 80 "	2 " 60 "
3. 2 " 30 " 2 " 10 "		9 2 " 90 "	2 " 70 "
4. 2 " 40 " 2 " 20 "		10 3 " — "	2 " 80 "
5. 2 " 50 " 2 " 30 "		11 3 " 10 "	2 " 90 "

Übersende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Alexandru Andrejewitsch Borell auf der großen Sergijew- u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Adresse für Telegramme: Saratow, Alexandru Borell.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

Zur Winteraison

Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Mäßen neuester Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

M. J. Achobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.

Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Lebensversicherung

Wer sich selbst u. seine Kinder am billigsten versichern will, der wende sich persönlich oder brieflich an den General-Inspektor der

Russischen Gegenseitigen Versicherungsgesellschaft

M. J. Maisel in Saratow, Armjanskaja, eigenes Haus.

Доведено цензурою. Саратовъ 17 марта 1903.

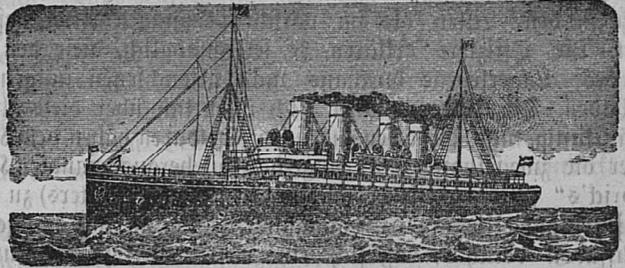
E. Wittenburg

Saratow, Deutsche Straße № 19.

Trockene und Öl-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photograph Trockenplatten, Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör (Dunkles Zimmer für Touristen.)

Gute Beköpfung



Billige Fahrpreise

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Cautio von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

im Magazin **J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexandr.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glasschneiden, Oekonomieküchen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampengläser u. Dochte.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegrammadresse: Saratow—Zell.

Telephon № 459.

Schreibutensilien-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str. Telephon № 422.

Herausgeber H. Schellhorn.